Bericht über das Hilfsprojekt ERNESTO auf in den Philippinen

Im Januar hatte ich in Hünfeld noch vollmundig verkündet im Juli bei der Vollversammlung in Passau wieder einen Bildbericht über das Schulprojekt auf den Philippinen zu präsentieren. In zweierlei Hinsicht ist und war dieser Absicht kein Erfolg vergönnt. Die Vollversammlung in Passau fällt aus und die Reise auf die Philippinen?

Im Februar und Anfang März lasen Pilar und ich ständig im Internet über die Corona Lage unseres Ziels. Als hier in Deutschland schon die ersten Todesfälle gemeldet wurden, war in Manila erst von Infizierten in zweistelliger Zahl die Rede. Deshalb machte ich mir gar keine Sorgen. Einzig die Sorge, überhaupt nicht fliegen zu können, bekümmerte mich etwas. Erst im Taxi vom Flughafen zum Hotel hörten wir vom Fahrer die Worte, die uns die folgenden Wochen täglich begleiten sollten: „Tomorrow morning will be lockdown in Manila“. Das Wort lockdown kannte ich bis dahin noch gar nicht. Die Bedeutung war mir allerdings sofort klar. Morgen in der Frühe sollte unser Flug auf die Insel Cebu gehen. Im Hotel stürzten wir im Zimmer zuerst auf den Fernseher, um die Nachrichten zu verfolgen. Es stellte sich heraus, dass es sich um eine Falschmeldung handelte. Der Nachrichtensprecher entschuldigte sich für seinen Fehler. Wir atmeten erst einmal auf. Morgens holten unsere Tochter und unser Enkelkind uns vom Hotel ab. Sie hatten ein paar Tage zuvor einen Flug von Berlin nach Manila genommen. Die Absicht unserer Tochter war für ein Studienprojekt Interviews im Norden der Philippinen zu führen. Die Fahrt dorthin wollten wir dann später gemeinsam unternehmen. Das war erst für die Zeit nach dem „Urlaub“ auf der Insel Cebu vorgesehen. In der durchaus luxuriösen Anlage, die Betreiberin ist eine Freundin aus Hannover, wollten wir uns ausstrecken und verwöhnen lassen. Ohne Nachrichten und Internet hätte das geklappt. Der lockdown wurde schnell Wirklichkeit und bei einem gemütlichen Abendessen am Strand wurde verkündet, dass alle Ausländer binnen 72 Stunden das Land zu verlassen haben. Mary, unsere Freundin, hatte Angst, dass man nun ihr Hotel schließen wird und die wenigen Gäste sofort abreisen müssten. Was sollte mit dem Personal in dreistelliger Zahl geschehen? Ich war jedoch ganz entspannt, kamen wir doch gar nicht weg. Ich wollte die ganze Panik hier im Paradies aussitzen, solange die Kreditkarte funktioniert. Wir verlängerten unseren Aufenthalt um eine Woche und bekämpften unsere Sorgen jeden Nachmittag um 5 Uhr zur Happy Hour an der Hotel-Bar.

Das Schicksal teilten wir mit einem jungen englischen Paar und weiteren Versprengten, die das Schicksal vorübergehend hierher geweht hatte. Unter den Versprengten war ein deutsches Paar, das für die Lufthansa arbeitete. Auf der Rückreise über Tokio nach Hause wurden sie in Hongkong über Nacht in einem Campingzelt isoliert bevor sie die Weiterreise antreten konnten. Das englische Ehepaar war sicher, dass der planmäßige Rückflug über Dubai gehen würde, bis auch dieser Flug abgesagt wurde. In dieser Ungewissheit mussten wir nun besprechen, wie es weitergehen sollte. Der nächste Flughafen war 4 bis 5 Stunden entfernt. Das war zu weit, um kurzfristig reagieren zu können. Die Botschaft hatte mitgeteilt, dass in den nächsten Tagen mit Rückholflügen durch das „Reisebüro Maas“ zu rechnen sei. Aber was sollte mit den Touristen geschehen, die nicht in Reichweite eines internationalen Flughafens gestrandet waren, denn jeglicher Flug- und Fährverkehr war auf den Philippinen zum Erliegen gekommen?

Es nahte der Tag, an dem unsere Gastwirtin die Hotelanlage schließen musste. Im gleichen Zug sollte nur noch ein kleiner Kreis von Angestellten auf dem Gelände verbleiben, um notwendige Reparaturen zu beenden oder das Gelände vor Plünderungen zu sichern. Alle anderen Angestellten mussten ohne Einkommen nach Hause geschickt werden. Unsere Zukunft fühlte sich irgendwie rosiger an, wenn auch ebenso ungewiss. Nächste Station war auf Empfehlung das MJ Hotel and Suites in Cebu City, circa 45 Minuten vom Flughafen entfernt. Es war eines der sehr wenigen Hotels, die Ausländer aufnehmen durften und all ihre Zimmer zu einem doch recht niedrigen Einheitspreis vergaben. Unsere englischen Freunde waren in einem dagegen teuren Hotel, aber direkt neben dem Flughafen, untergekommen. Sie gaben uns regelmäßig einen Lagebericht aus der Abflughalle. Kaum in der großen Stadt angekommen klapperten wir alle Möglichkeiten ab, irgendwie von der Insel Cebu auf die Hauptinsel Luzon zu kommen. Coast Guard, Fährbetriebe, Frachtschiffhafen – wir ernteten nur mitleidiges Kopfschütteln. Der deutsche Honorarkonsul machte in seinem kleinen Büro ebenfalls einen hilflosen Eindruck, nahm es aber mit Humor. Die Abflughalle des Flughafens bot einen chaotischen Anblick. Dort lagerten alle, die sich keines der teuren Hotelzimmer auf der gegenüberliegenden Straßenseite leisten konnten. In früheren Jahren hätte ich mich wahrscheinlich dazwischen gelegt und auf irgendetwas gewartet. Doch Pilar und unserem Enkelkind wollte ich das nicht zumuten.

Für uns Alte und die sechsjährige Alma galt eine Ausgangssperre ab drei Uhr nachtmittags. Lediglich der Weg zum nächsten Supermarkt war wahrscheinlich erlaubt. Es waren nur sehr wenig Gäste im Haus. So hatten wir jeweils eine Küche in unseren Zimmern. Das konnte die Stimmung bei Pilar etwas verbessern nachdem sie festgestellt hatte, dass die Fischabteilung des Supermarkts kaum Kundschaft hatte, dafür aber ein überbordendes Angebot. Wieder überlegten wir uns, wie es weitergehen sollte. Ich war inzwischen so träge, dass aussitzen für mich immer noch eine Option war. Zwischendurch kam die Nachricht von der Botschaft, dass ein Rückholflug stattfinden sollte. Gleichzeitig wurde jedoch mitgeteilt, dass alle Maschinen überbucht werden und man keinen Anspruch habe mitgenommen zu werden. Nachdem wir die Zustände am Flughafen gesehen hatten, wollte ich mich nicht mit der Familie in einen Kampf um einen Platz im Flugzeug begeben. So ließen wir diese Möglichkeit verstreichen. Für unsere Tochter kam ein direkter Rückflug nach Deutschland auch gar nicht in Frage, hatte sie doch noch Teile ihres Gepäcks bei Freunden in Manila hinterlassen. Pilar und ich konnten uns auch nicht vorstellen, alleine nach Hause zu fliegen und unsere Tochter mit dem Kind zurück zu lassen. Pilar hatte immer noch die Vorstellung, irgendwie zu ihrer Schwester nach Legaspi zu kommen - hatten wir doch noch ein nutzloses Ticket in der Tasche.

Eines Abends schickte uns Alice eine Nachricht vom Flughafen, dass irgendetwas in Bewegung sei und sprach von möglichen Flügen am nächsten Tage. Jetzt wollten wir nicht alles zusammenpacken und auf Verdacht zum Flughafen fahren und hinter uns wird das Hotel verriegelt. Darüber hinaus galt für das Gebiet des Flughafens, Lapu Lapu City, der absolute lockdown. Es dauerte am nächsten

Morgen eine geraume Zeit bis ein Wagen aufgetrieben war und Pilar und unsere Tochter mit uniformiertem Begleitschutz zum Flughafen fahren konnten. Es waren tatsächlich zwei Sweeper Flüge (to sweep: u.a. fegen, ausfegen) nach Manila angeschlagen und Mutter und Tochter waren sogar die ersten am Schalter. Frühes Aufstehen lohnt sich doch gelegentlich. Mit den Flugkarten in der Tasche wieder ins Hotel. Von unterwegs bekam ich schon die SMS: „Alles zusammenpacken". Tatsächlich ging es in Rekordzeit durch die menschenleere Stadt und später mit Philippine Airlines nach Manila. Es war allerdings nicht mehr das Manila, das wir kannten. Kein Taxi am Flughafen, an der ersten Wohnanlage bei unserem Neffen aus Sicherheitsgründen abgewiesen, menschenleere Straßen, wie sonst nur am Karfreitag. Zu guter Letzt holte uns Ralph ab. Der Ralph, dem ich meine „Evangelisierung" zu verdanken habe. Ralph und Arwin bewohnen ein einzelnes Haus in einer ruhigen Gegend. Der Sicherheitsdienst der Straße ließ uns in Frieden. Ich fühlte mich hier sicher und wollte nach Entladung des Gepäcks gar nicht mehr aus dem Ohrensessel aufstehen.

Viele Probleme hatten wir allerdings jetzt noch nicht gelöst: unsere Tochter hatte wenigstens wieder ihr Gepäck. Bis zu unserem regulären Rückflug waren noch zwei Wochen Zeit, doch die Streichung des Fluges ließ nicht lange auf sich warten. Zwar waren wir jetzt auf der Insel von Pilars Schwester, doch schien eine Fahrt mit dem Auto dorthin, wegen der vielen check points, ausgeschlossen. Jede Ortschaft hatte ihre eigenen Vorschriften. Im Fernsehen sahen wir total abgeriegelte Städte mit Barrikaden an der Stadtgrenze. Bis zum Ende des lockdowns waren es noch zwei Wochen, der dann aber noch verlängert werden sollte. Außer abwarten bot sich nichts an. Diese Unsicherheit nagte an Pilars Gemüt, ich verfiel eher in allgemeine Lustlosigkeit. Ein paar Tage später, kurz vor Ostern, schickte die Botschaft eine Nachricht, dass am nächsten Tag eine KLM Maschine nach Europa fliegen sollte. Es war tatsächlich eine Buchung für uns alle vier auf diesen Flug möglich, auch wenn zwischendurch der Handy Akku leer war und die Verbindung abbrach. Am Abend sagte Präsident Duterte bei einer Pressekonferenz, dass er alle, die die Ausgangssperre verletzten, erschießen werde. So stellte ich mir vor, dass wir auf dem Weg zum Flughafen vom Straßenrand von der Polizei und dem Militär beschossen würden. Aber es waren nur Wasserkanonen, die mit Desinfektionsmittel schießen sollten. Überraschenderweise waren im Flugzeug (ich frage mich heute noch, wo diese Maschine wohl herkam) nur wenige Plätze besetzt.

Das war schon beruhigend. Allerdings hatten wir eine Zwischenlandung in Kuala Lumpur. Hier warteten wir einige Stunden auf ein Flugzeug aus Kathmandu, das Gestrandete aus dem Himalaya an

Bord hatte. Damit waren alle Plätze besetzt. Kurz vor der Landung in Amsterdam spielte die Crew den uralten englischen Schlager „We`ll meet again“ von Vera Lynn über die Lautsprecher ab. In dieser außerordentlichen Situation ging das der Besatzung und den Passagieren schon sehr nahe. In Hamburg holte uns ein Freund vom Flughafen ab, der uns nach Hannover brachte. In die unglaubliche Erleichterung mischte sich die Sorge um die, die wir zurückgelassen hatten.

In Sachen Ernesto gab es eine große Leerstelle, denn bis nach Legaspi hatten wir es nicht geschafft. Doch Bedürftige gibt es auch im Paradies.

Die Damen auf dem Bild (bis auf die mit der Brille) waren nach unserer Abreise alle arbeitslos und die Familien ohne jegliches Einkommen. Aus dem Ernesto Budget konnten wir alle Familien mit dem Lebensnotwendigen versorgen. Da auf der Insel mittlerweile Covid-19 Fälle aufgetreten sind, sind sie alle weiterhin im lockdown.

Die Kinder und Jugendlichen des Projekts in Legaspi hatten seit März keine Schule. Ebenso wie in den meisten Teilen Deutschlands soll sie im August wieder beginnen. Covid-19 Fälle gab es bislang in dieser Gegend nicht. Die bevorrateten Testpakete mussten mangels Bedarf nach Manila geschickt werden.

Diese Erfahrung lässt sich immer noch nicht so richtig einsortieren. Eine unsichtbare Bedrohung ist für unseren Verstand nur schwer verständlich. Ostern erinnerte uns allerdings wieder daran, dass wir Erlöste sind. Zurück in Hannover fanden wir Trost und Ablenkung bei den Open Air Gottesdiensten unserer protestantischen Schwestern und Brüder. Das erleichterte unsere Erinnerung daran.

De Colores,

Pilar und Alfred